

Maul und Dix mehrfach wieder weitergebildet. Gewisse Binsenwahrheiten, denen man dennoch nicht genügend politisch Rechnung trug, sprangen uns wohl aus einfacher Kartenbetrachtung entgegen. So z. B. der Vorteil der japanischen, festlandabwendigen, reichgegliederten pazifischen Küstengrenze im Verhältnis von vier zu eins der Grenzentwicklung gegenüber der abweisenden Monotonie der Japanseegrenze, etwa verglichen mit Deutschlands enormem, durch die Verträge der Pariser Vororte übersteigertem Grenzdruck oder Cisleithaniens vor dem Krieg geradezu abenteuerlicher Grenzgestaltung.

Der Grenzdruck, der auf dem Bundesgenossen lag, pflegte in Deutschland nur dadurch nicht aufzufallen, daß man immer die Habsburger Monarchie als Ganzes betrachtete, ohne zu bedenken, daß sie aus zwei Teilen bestand, von denen der eine den andern gelegentlich kaltblütig aushungerte. In Frankreich (160) beachtete man diese Verhältnisse bei der Abschätzung der politischen Widerstandskraft und Lebensfähigkeit viel aufmerksamer.

Der bloße vorhandene Grenzdruck also — wenn er nicht dem Volk bewußt wird — ist als Erzieher unzulänglich: sonst könnte nicht dem feinen Grenzgefühl in dem naturgeschützten Japan solche Ahnungslosigkeit gegenüber gesteigerter Grenzgefahr in Deutschland und Österreich gegenüberstehen!

Während z. B. das bayrische Stammland sich heute noch nicht klar vergegenwärtigt, daß es durch das Ostgrenzenabkommen östlich und südlich der Linie Hof—Neustadt—Regensburg—Donaulauf (stromaufwärts)—Donaueschingen—Neustadt im Schwarzwald mit seinen Kernlandschaften außerhalb jedes Grenzschutzes gestellt ist (ungefähr wie einst Galizien als Glacis außerhalb von Krakau und Przemysl), gibt es für das frühe Auftreten des Grenzinstitkts in Japan Proben schon aus der Zeit der Verlegung des Nationalheiligtums, des Sonnentempels von Nara nach Ise, in einer alten Sage unter dem 12. Kaiser — die